

Fröhliches aus der Schulstube

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nidwaldner Kalender**

Band (Jahr): **60 (1919)**

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1007996>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

I has ja eister gseid.

Magst ga so wiit as d'witt
Sä g'herst zäntummä d'Liit
Plagiärä z'liäb und z'leid;
„I has ja eister gseid.“

Wenn's Buchä lang scho g'fleht
Und d'Aerdä gruissig g'neht
Und afig doch ufs mal
D'liäb Sunnä schiint ämal
Sä riemid's vollä Freud:
„I has ja eister g'leid,
Daß miär das niämer nähm,
Daß d'Sunnä wieder chäm.“

Wenn einä uf dr Wält
Scho medä niinzgi zehlt
Und de dr Sänsäma
Jhns nimmä will la ga
So finds gwiß schnell bereit:
„I has ja eister gseid
Dä läbi gwiß firwahr
Ni nimmä hundert Jahr.“

Wenn zwei enand gärn gsehnd
Und d'Liäbi g'frässä hend,
Und's z'letscht ä Hirat gid
So fählt's a Liite nid

Diä groß tiänd wiit und breit:
„I has ja eister gseid
Us chemmers niämer näh,
Das miäb äs Pärli gäh.“

Wenn hiä und da ä B'herd
Hed eppis läh a-lehrd
Vom Afang bis zum Aend,
So schimpft dr Opponänt
D'r ganzä B'herdi z'leid:
„I has ja eister gseid
Us siig ä Narrätii
S'chenn nimmä dimmer sii.“

Und wens guäg g'chriegäd hend
Und Friedä machä wend
Wenn all diä Käbel-Find
Z'leht wieder einig sind,
So lärmed jedä Zweit:
„I has ja eister gseid,
S'chenn nimmä lang meh gah,
Sä siig dr Friedä da.“

Drum magst Dui gah wo d'witt
Sä gherist eister d'Liit
Plagiärä z'liäb und z'leid:
„I has ja eister gseid.“

Sixfax.

Fröhliches aus der Schulstube.

Wenn Einer schon alt und grau geworden, so erzählt er immer gerne aus seiner Schulbubenzeit, und meistens tauchen dann auch ein paar recht fröhliche Erinnerungen auf aus jenen glücklichen Jugendzeiten. Der Kalendermann hat ein paar solche Schulstuben-„Ereignisse“ zusammengestellt. Sie mögen manchem Leser ähnliche fröhliche Geschichtlein wieder ins Gedächtnis rufen.

„Schäm' dich, du kleiner Schmutzfink“, sagte die Lehrschwester zum kleinen Seppli, „schon wieder kommst du ungewaschen in die Schule, man sieht dir ja noch im Gesichte, was du zu Mittag gegessen hast.“ „Was

denn?“ fragt ganz harmlos der kleine Sünder. „Eier! Das sieht man doch gut genug“, erwidert die Lehrerin. „Falsch geraten“, erklärt der Seppli triumphierend, „die Eier sind von gestern.“

In einem Bauerndorfe stund vor den Fenstern des Lehrers ein leeres Faß, und die Schulbuben hatten ihre besondere Freude, daran zu klopfen und sich an dem hellen, lauten Ton zu ergötzen. Dem Lehrer und noch mehr seiner Frau war das ewige Geklopfe zuwider, weil es schon oft ihren jüngsten Sprößling aus dem Schlafe gebracht. Das Klopfen wurde den Buben wiederholt nach-

drücklich verboten; zuletzt klebte der Lehrer einen Zettel mit großen Buchstaben an das Faß, worauf zu lesen war: „Hier ist das Klopfen verboten!“ Eines Tages aber trommelte Michel, ein lustiger Springinsfeld, trotz des Verbotes nach Herzenslust auf dem Faße, bis ihm der Lehrer zornig vom Fenster aus zurief: „Wart, du Schlingel!“ Betroffen schlich Michel von dannen, im stillen nachgrübelnd, wie er der drohenden Züchtigung entgehen könne. Plötzlich kam ihm ein rettender Gedanke. Im letzten Augenblick vor Schulbeginn trat er in das Schulzimmer und schlüpfte in seine Bank. Doch der Lehrer hatte ein scharfes Auge und den Verbrecher bemerkt. Nach dem Gebete rief er streng den Michel hervor und herrschte ihn an: „Du hast geklopft!“ Ein schüchternes „Ja!“ war die Antwort. Der Lehrer ergriff den geständigen Uebeltäter, beugte ihn über das Knie und wollte eben mit dem Spanischen auf Michels Rehrseite die verwirkte Zahl von Sieben niederlaufen lassen, als sein Blick auf der Rückseite von Michels Höschen haften blieb. Dort stand von des Lehrers eigener Hand geschrieben: „Hier ist das Klopfen verboten!“ Der pfiffige Michel hatte den Zettel des Lehrers vom Faß abgelöst und damit die Rückseite seines Höschens versehen. Der Lehrer war durch diesen glücklichen Einfall so entwaffnet, daß er dem Buben die Strafe schenkte.

In einer Knaben-Oberschule sagte der Lehrer zu Beginn der Schulstunde: „Schon wieder ist ein Fenster zerschlagen worden, Wer es getan hat, soll sich sofort melden!“ — Keiner rührte sich. — „Wenn sich der Täter nicht meldet, kriegt die ganze Klasse Prügel!“ — Totenstille. — „Nun gut“, meinte der Lehrer, und nahm den Stock.

Einer nach dem andern kriegt seine Prügel. Schließlich war nur einer noch übrig, und noch hatte keiner eingestanden. Der Schulmeister hielt inne und frug den letzten: „Willst du nun sagen, wer das Fenster zerbrochen hat? Wenn du es sofort sagst, sollst du keine Prügel haben!“ — Der Junge zögerte, dann sagte er: „Gut, Herr Lehrer, ich wars!“

Den Erst- und Zweitkläßlern erklärte einmal eine Lehrschwester die Sintflut. Um die Sache recht anschaulich zu machen, fragte sie die Kleinen, was sie wohl in dem gleichen Falle gemacht hätten. Die Antworten lauteten verschieden. Der kleine Migi sagte: „Ich wär zur Muetter gsprunge“; der Balzli: „Ich wär i Chastä inä gschliffä“; der Toneli: „Ich hät mi underem Bett versteckt“; der Seppli aber sagte ganz gelassen: „Ich hätt gar nid gmacht, ich wär ja doch verjusse.“ —

In einer Mädchen-Sekundarschule war es gestattet, damit die Töchterchen nicht allzu sehr überbürdet würden, von einzelnen Fächern sich am Anfang des Schuljahres dispensieren zu lassen. Als der Schulpräsident die Mädchen der Reihe nach fragt, ob sie auch von dem einen oder andern Fache dispensiert sein wollen, antwortete das lebhafteste Liseli Müller: „Vom Betragen.“ —

In einer Oberschule sagte der Lehrer zu einem großgewachsenen Bauernbuben: „Nun, Wendel, jetzt bist du schon über 10 Jahre alt und sagst immer noch Du zu mir statt Sie. Zur Strafe schreibe mir zwanzigmahl auf: „Ich soll zu meinem Lehrer Sie sagen.“ — Am nächsten Tage bemerkte der Lehrer freundlich zum Schüler: „Schön, sogar dreißigmahl hast du es geschrieben“, worauf Wendel prompt antwortete: „Gelt, das hättest Du nicht erwartet von mir!“

Zwei Midwaldner Liädli.

A miis Midwaldner-Liädli.

Dui bischt ä schenä Gartä,
 A Baim mid Aepflä dra,
 Dui bischt äs härzigs Schätzli,
 Reis scheners Chammer ha.
 Zuhui.

Im Gartä will-i sitzä -
 Und d'Aepfel bis-i-a,
 Und s' Schätzli mecht-i schmußä
 Nur muäß-mi gärä la.
 Zuhui.